

Zum 250. Todesjahr von Georg Wilhelm Steller

Der heutige Tourist entdeckt an dem Fries des Museumsgebäudes von Irkutsk am Baikalsee, Zentralsibirien, die eingemeißelten Namen bekannter Gelehrter, darunter auch die Inschrift "STELLER"¹⁾. Georg Wilhelm Steller gehört aus russischer Sicht zu den großen Pionieren der Erschließung Ostsibiriens, der Kamtschatka, Westalaskas und der Aläuten. Er stand in russischen Diensten: das von ihm gesichtete und betretene Alaska bleibt zusammen mit den Aläuten im Besitz Rußlands weitere 126 Jahre; die USA erwerben diese Gebiete erst 1867 durch Kauf. Doch war Steller vor allem Forscher, Wissenschaftler.



Irkutsker Museum. Teilstück des Frieses mit dem Namen "STELLER".

Wie war der Lebensweg dieses Franken, der 1729 als Absolvent des reichsstädtischen Gymnasiums von Windsheim seine Schule mit der Abiturrede "Über den Donner als Zeugnis und Bürgschaft des göttlichen Waltens (De tonitru Numinis divini teste et vindice)" verließ?

Geboren am 10. März 1709 als Sohn des Windsheimer Stadtkantors Joh. Jakob Stöller, im Abiturjahrgang unterwiesen in Religion, Latein, Griechisch, Logik, Rhetorik, Physik (!), Geschichte, Naturlehre und Musik, läßt er sich 1729 an der Universität Wittenberg für Theologie inskribieren, hört Philosophie, Philologie, Anatomie, erweitert seine Studien in Leipzig und Jena, widmet sich in Halle intensiv der Medizin, Zoologie und Botanik

(bereits als Privatdozent) und wird 1734 an der Berliner Universität in den Fächern Medizin und Botanik examiniert.

Zar Peter der Große (†1725) öffnet "das Fenster" nach Westeuropa. Einer Eingebung folgend – gleich vielen deutschen Jungakademikern – begibt sich Steller noch im selben Jahr 1734 nach St. Petersburg, wohnt hier als Hausarzt bei Erzbischof Theofan Prokopowitsch, dem Primas der Russisch Orthodoxen Kirche, wird auf Empfehlung seines Gönners 1736 Adjunkt für Naturgeschichte an der zaristischen Akademie der Wissenschaften, beteiligt sich an den Vorbereitungen zur Fernost-Expedition, leistet 1737 den Geheimhaltungseid, heiratet Brigitte Helene, Witwe des Sibirienforschers Dr. Daniel Gottlieb Messerschmidt, und tritt 1738 (ohne Ehefrau) im Alter von 29 Jahren den Reiseweg an, der ihn quer durch Sibirien bis hinüber nach Alaska führen wird.

Auf einer Bronzeplatte am Kornmarkt von Bad Windsheim sind die Worte zu lesen: Geburtshaus – Georg Wilhelm Steller – GEB. 10. 3. 1709 IN WINDSHEIM – GEST. 12. 11. 1746 IN TJUMEN/SIBIRIEN / BEDEUTENDER ZOOLOGE UND NORD-ASIENFORSCHER - BEGLEITER UND CHRONIST DES SEEFAHRERS Vitus Bering - MITENTDECKER ALASKAS UND DER ALÄUTEN - ERSTER SCHILDERER DER VÖLKER UND TIERE SIBIRIENS UND DES NÖRDLICHEN STILLEN OZEANS - ER STARB ALS OPFER SEINER FORSCHUNG AM ENDE DER WELT.

Als Georg Wilhelm Steller vor 250 Jahren, am 12. November 1746, in Sibirien starb, verbreitete sich die Kunde trotz der für die damalige Zeit riesigen Entfernungen verhältnismäßig rasch. Vor allem nahmen Naturgelehrte davon Kenntnis und reichten die Todesnachricht betrübt weiter. Bereits am 8. Dezember vermerkte die Russische Akademie der Wissenschaften in einer von Betroffenheit gekennzeichneten Sitzung, daß „der Adjunkt Steller bei seiner Rückkehr aus der Provinz

von Irkutsk am 12. November des laufenden Jahres in der Stadt Tjumen²⁾ aus dem Leben schied." Professor Johann Georg Gmelin (1709–1755), Tübingen, Mitglied der Russischen Akademie, selbst Sibirienforscher, zeitweilig Stellers Vorgesetzter, den Steller 1738/39 in Jenissejsk / Sibirien ablöste und mit dem er im späteren Verlauf durch einen umfangreichen wissenschaftlichen Briefverkehr in engstem Kontakt geblieben war, teilte bereits am 19. Dezember 1746 die traurige Nachricht dem schwedischen Naturwissenschaftler Carl von Linnaeus (1697–1778) nach Upsala mit:

„Stellerus d(ie) 12. Nov. Tjumeni, quae urbs est Sibiriae 254 leucas Russicas cis Toboleum sita, mortuus est, cum iam esset in reditu, spemque conciperet, brevi oras nostras invisendi. Fatum certe lugubre! Quod doleo toto pectore. Utinam in tanto calamitate scripta eius et eximia collectanea ad nos proveniant!“

(„Steller ist am Tag des 12. Nov. in Tjumen, einer Stadt in Sibirien, 254 russische Meilen diesseits (d.h. westlich) von Tobolsk gelegen, gestorben, als er sich schon auf der Rückreise befand und (voller) Hoffnung war, in Bälde unsere Gegend (Aufenthaltsort) aufzusuchen. Gewißlich ein trauriges Schicksal! Wie mir das aus ganzer Seele leid tut! Wenn doch bei so viel Mißgeschick seine Schriften und die hervorragenden Sammlungen uns zukommen könnten!“)

Die umgehende Antwort (17. Februar 1747) des „großen Linné“, des Begründers der Systematik und lateinischen Terminologie in der Botanik und Zoologie, drückte die Betroffenheit seiner Fachkollegen mit den Worten aus:

„Ich beklage und ich werde nie aufhören zu beklagen den Verlust, den für die botanische Wissenschaft Steller bedeutet, der während seiner großen Reise so viele bisher unbetretene Länder durchquert hat ... O guter Gott, daß du uns einen solchen Mann weggenommen hat (im Original: „O Bone Deus, quod tantum virum eripuisti!“)

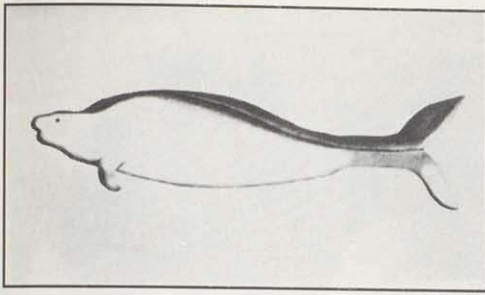
Steller hatte nämlich während seines achtjährigen (1738–1746) Sibirienaufenthaltes in nimmermüdem Einsatz unzählige botani-

sche Beschreibungen und Pflanzenpräparate entweder Gmelin oder unmittelbar der Russischen Akademie zugesandt, und die Erkenntnisse gelangten bald auch nach Upsala. Bei allem bedenke man, Steller war nur als Botaniker bekannt: weder Linné noch die übrige Fachwelt wußten damals auch nur das Geringste von Stellers einmaligen Leistungen auf dem Gebiete der Ichthyologie („De bestiis marinis“ – hier z.B. die Seekuh, *hydrodamalis Stelleri* –); der Ornithologie (u.a. der Blaue Eichelhäher in Alaska, *cyanocitta Stelleri*); der Ethnographie („Beschreibung von dem Lande Kamtschatka“, u.a. der Ureinwohnersprache Itelmen).

Die Nachricht vom Ableben Stellers verbreitete sich in ganz Westeuropa. Bereits am 25. Januar 1747 schrieb die „Gazette d'Amsterdam“, daß der „berühmte Botaniker ... vor kurzem zwischen Tobolsk und Caterinburg“ gestorben sei, und daß man „den Verlust des Gelehrten überall bedauere“.

Die literarischen und wissenschaftlichen „Zeitschriften“ in Deutschland griffen das Thema ebenfalls auf, und als schließlich die fatale Kunde auch Dr. Johann Augustin Stöller (1703–1780), Arzt zu Sangerhausen in Sachsen-Eisenach, den besorgten Bruder Stellers, erreichte, hatte man durch Einsichtnahme in die Privatkorrespondenz der beiden Brüder authentisches Material zum Kolportieren gar phantastisch anmutender Berichte, die schon 1747 großes Aufsehen in Deutschland erregten.

Wir besitzen kein Bildnis von Steller. Zeitgenossen beschreiben ihn als einen Mann mittlerer Größe, kantigen Gesichts, heller Gesichtsfarbe, seinem Charakter nach als eigenwillig, oft aufbrausend, in vielem eine Michael-Kohlhaas-Natur, bei aller Höflichkeit (im Schriftwechsel) sehr bestimmt seinen Vorgesetzten gegenüber; von eisernem Willen, dabei von zäher Unnachgiebigkeit beim Verfolgen seiner gesteckten Ziele. Steller war ein typischer „Einzelgänger“ – siehe sein Einmann-Unternehmen auf Kamtschatka mit monatelanger Abwesenheit in der arktischen Wildnis – doch gleichzeitig ein verlässlicher Weggenosse. Seine langjährigen Mitarbeiter befolgen loyal seine Anweisungen; dafür war er um deren leibliches und pekuniäres Wohl stets besorgt.



Stellers Seekuh, *Hydrodamalis gigas*, vermutlich nach dem Original von Friedrich Pleniser, Stellers Zeichner auf der Bering-Insel.

Als ehemaliger Theologiestudent mit Fragen der Ethik, des Rechts und Unrechts, tief vertraut, setzte er sich rückhaltlos für die eingeborenen Kamtschadalen ein, als diese durch die russischen Okkupanten, schikanöse Maßnahmen lokaler Potentaten – denn vergeblich mahnte die Zarin Elisabeth von St. Petersburg aus zur Milde – in Bedrängnis geraten waren. Hier beginnt Stellers Lebenstragödie.

Steller war Mitte des Jahres 1744 wieder einmal in Boschoretsk, der Basisstation von Kamtschatka. Hinter ihm lagen: die Seereise als "Mineraloge" auf der „St. Peter“ mit dem Dänen Vitus Bering nach Amerika³⁾, die Entdeckung Alaskas, das Vorbeisegeln am (heute benannten) Waxell Ridge mit dem höchsten Gipfel MOUNT STELLER (3226 m); seine Landung auf der Kajak-Insel am 20. Juli 1741 – Steller war nämlich der erste Europäer auf dem Boden Nordamerikas von Osten (Asien) her gesehen –; die Entdeckung der Inselkette der Aläuten; die Beerdigung des väterlichen Freundes Bering (1680–1741) auf der Bering-Insel (Dez.); dort die Betreuung der nicht vielen Überlebenden der Besatzung der „St. Peter“ als Arzt (Skorbut); die Abfassung der „Bestiis marinis“ unter den mißlichsten Begleitumständen – Steller seziert hier die erste Seekuh –; die Durchquerung der Bering-Insel, vorbei an „Stellers Triumphbogen“; seine Rückkehr nach Bolscheretsk (Sept. 1742) und die anschließende Seereise zu den Nord-Kurilen und zuletzt – Ende Juli 1743 – die Nord-Kamtschatka-Expedition im Allein-gang (1743/44).

Steller fand im Juni jenes Jahres 1744 eine

genaue, vom Ende des Jahres 1743 ergangene Anweisung des Regierenden Senats (St. Petersburg) über die einzuschlagende Route während der Rückfahrt vor, weiter hieß es sinngemäß:

Der Adjunkt Steller möge mit seinen wissenschaftlichen Materialien, Sammlungen etc. nach St. Petersburg zurückkehren.

„Die Große Nordische Expedition“ war damit für alle Beteiligten beendet. Bei seiner Ankunft in Bolscheretsk von Nord-Kamtschatka (1744) traf Steller auch die alten Bekannten nicht mehr. Morten Spangberg (Däne), den Entdecker Nord-Japans, dem sich Steller schon 1740 anschließen wollte, Sven Waxell (Schwede), den Kapitän der „St. Peter“ nach Berings Tod.

Stellers Verhängnis nahm eigentlich schon seinen Lauf Anfang Juni 1743, also unmittelbar vor seiner Nord-Kamtschatka-Reise. Er überwarf sich in Bolscheretsk mit einigen lokalen Befehlshabern, die ihre Dienstleute vor seinem berechtigten Vorwurf der Gewalttätigkeit gegen die einheimischen Kamtschadalen allzu massiv in Schutz nahmen. Steller unterrichtete daraufhin den Regierenden Senat in St. Petersburg über die Mißhandlung der Kamtschadalen. Die Anwürfe der Gegenseite gipfelten darin, Steller habe schon in der ersten Hälfte des Jahres 1743 „zwölf in der Bolscheretsker Kanzlei wegen wesentlicher Vergehen in Haft gehaltene Häftlinge“ befreit – allesamt „Erzverschwörer gegen die Russen“. Diese Anzeige ging ebenfalls an den Regierenden Senat, der am 10. September 1744 die Irkutsker Provinzialkanzlei durch einen Ukas anwies, „jenen Adjunkten Steller“ herbeizuholen, seine Eigenmächtigkeiten zu untersuchen, und falls schuldig, „ihn in Irkutsk in Haft zu nehmen“. Die Kanzlei unternahm vorerst nichts; Steller mußte ohnehin durch Irkutsk ziehen; einen anderen Weg in Richtung Westen gab es ja nicht.

Am 2. August 1744 verließ Steller die Halbinsel Kamtschatka (Bolscheretsk) gemäß der im Juni vorgefundenen Anweisung des Senats, erreichte Jakutsk am 21. Oktober 1744, wo seine Forschungsgruppe überwinterte (Kältepol der Welt), und setzte seine Fahrt nach dem langen Winter nach Irkutsk fort, wo er Ende September 1745 anlangte.



„Stellers Triumphbogen“ an der Westküste der Bering-Insel (Kommandeur-Archipel). Photographie und Benennung: L. Stejneger, 1895.

Hier wurde Steller am 11. Oktober 1745 die Anklageschrift des Vizegouverneurs Lorenz Lange bezüglich der „Befreiung der in Haft gehaltenen Kamtschadalen“ vorgelegt. Steller entkräftete in einer langen Begründung die Anschuldigungen, worauf ihm die Provinzialkanzlei Ostsibiriens am 24. Dezember 1745 die Entlastung aussprach. Steller hätte sofort westwärts ziehen können.

(Lorenz Lange, Cornett der schwedischen Kavallerie in der Schlacht von Poltava (1709), trat als russischer Kriegsgefangener in den Dienst Peters des Großen, der ihn wegen seines diplomatischen Geschicks mit Verwaltungsaufgaben in Sibirien betraute; Lange war ein gebildeter Mann, Autor einiger Arbeiten, aber vor allem ein Freund und Förderer der Russischen Akademie, in deren Auftrag Steller tätig war; er zeigte sofort Verständnis für dessen schwierige Lage.)

Steller hatte sich im Laufe der entbehnungsreichen Jahre in Sibirien, aber vor allem nach den mörderischen Strapazen der Überwinterung auf der Bering-Insel, das Wodka-Trinken angewöhnt. Seine eiserne Pflichterfüllung bis in die letzten Wochen vor seinem Ende hinein beweist aber hinlänglich, daß er kein willenloser oder gar notorischer Trinker war.

Nach dem Freispruch gab es Feste. Bei einem dieser Gelage schleuderte Steller in stark angetrunkenem Zustand dem Vizegouverneur – eigentlich seinem Wohltäter – die furchtbaren Worte „slovo i djelo“ entgegen. Ein Fall von typischer Erinnerungsverlagerung. „Slovo i djelo“, d.h. Steller erhob gegenüber Lange den akuten Vorwurf der Beleidigung seiner Kaiserlichen Majestät in „Wort und Sache (Tat)“. Die Anwesenden waren vor Schrecken gelähmt!

Das „Slovo i djelo“-Verfahren – vom Zaren Aleksej 1649 eingeführt und von Peter III. 1762 abgeschafft – bedeutete die augenblickliche Verhaftung des ‚Ausrufers‘ und des ‚Angerufenen‘ und dies bis zur Klärung des Sachverhaltes vor einer höheren Instanz oder gar bei hochgestellten Persönlichkeiten (Gouverneur), dem höchsten Gericht, das entweder einen der Kontrahenten oder auch beide zu den schärfsten Strafen (Absetzung, Totalenteignung, Verbannung, Hinrichtung) verurteilen konnte.

Nach der Ausnüchterung entschuldigte sich Steller bei Lange; die Sache wurde im Interesse beider vertuscht. So erklären sich auch Stellers hastige Aufbruchsvorbereitungen noch während der Weihnachts- und Neu-

jahrsfeiertage (1745/46), aber auch – was fatale Konsequenzen haben sollte – das hinausgezögerte Absenden des Steller entlastenden Berichts durch Lange an den Regierenden Senat in St. Petersburg, das endlich am 30. Januar 1746 erfolgte, also volle 37 Tage nach Stellers Entlastung. Das Schreiben wird erst im August 1746 in St. Petersburg eintreffen – für Stellers Sache mindestens um einen Monat zu spät. Das Rad des Schicksals war nicht mehr anzuhalten.

Steller verließ Irkutsk Mitte Januar (Andrejev) mit 21 Pferde fuhrwerken, vollbeladen mit Materialien botanischer, zoologischer und mineralogischer Provenienz, und kam am 4. März 1746 in Tobolsk an, wo er willkommener Gast des Erzbischofs Antonij Naroschnitski war: der ehemalige evangelische Theologiestudent und der orthodoxe Geistliche hatten sich auf dem Gebiet der Metaphysik einiges zu sagen.

Bei den Mauten in Tobolsk und Werchoturje (27. März 1746), den beiden Zollstationen zwischen Asien und Europa, gab es Schwierigkeiten. Steller verwahrte sich vehement gegen die unsachgemäße und böswillige Durchstöberung seiner Materialien; außerdem sollte er 410 Rubel Zollgebühren für seine persönliche Habe entrichten. Er weigerte sich kategorisch – Steller hielt anscheinend auch nichts von den dort üblichen Bestechungsgeldern – und fuhr weiter über den Ural in Richtung Solikamsk, wo er am 3. April 1746 im Hause (Krasna Selo) der berühmten wissenschafts- und kunstbeflissenen Familie Demidow – wie früher Professor Gmelin – großzügige Aufnahme fand.

Steller hatte beteuert, seine persönliche Habe enthielte meist Geschenke an Verwandte in Deutschland und Freunde in Rußland. Die Zollstation vermochte dem nicht zu folgen und meldete Stellers Eigenmächtigkeiten dem Sibirischen Amt; dieses reichte die Beschwerde dem Regierenden Senat weiter, der obendrein noch keine Information von der Irkutsker Kanzlei (Lange) erhalten hatte – der Verzug durch die versäumten fünf Wochen! – und offensichtlich der Meinung war, Steller habe Sibirien auf eigene Faust verlassen.

Am 17. Juli 1746 erließ daher der Senat in St. Petersburg einen Haftbefehl und beauftragte den Kurier Zachar Lupandin, Steller nach Moskau, und falls dort nicht auffindbar, ihn, wo auch immer er sei, nach Irkutsk zwecks Untersuchung gemäß Ukas vom 10. September 1744 zu befördern.

Steller verbrachte sorglose Tage in Solikamsk / Krasna Selo; verpflanzte seine noch nicht eingetrockneten Sämlinge im Garten des Hauses Demidow und unternahm weiträumige botanisierende Exkursionen:

„Ich habe in diesem Sommer mehr als 2000 Werst (2200 km) durchreist, auf eigene Kosten zu Forschungszwecken.“

Gastgeber G. D. Demidow, Liebhaber-Botaniker, bestätigte diese Angaben Stellers in einem Brief an Linné (26. 2. 1748).

Steller kam bis vor Perm. Er schickte sein „Gefolge mit Haben“ nach Kasan voraus, Richtung Moskau; er selbst kehrte nach Solikamsk zurück (niemand weiß warum); vielleicht wegen seiner Anpflanzungen. Im Hause Demidow waren noch der Adjunkt Professor Eberhard Fischer (der übrigens nun wirklich Opfer des „Slovo i djelo“ durch einen Untergebenen wurde und seine eigene Expedition nach Kamtschatka vor Ochotsk abbrechen (1743) und unter militärischer Bewachung im strengsten sibirischen Winter über das Jablonoj Hochgebirge nach Jakutsk laufen mußte, wo man ihn zwar freisprach, aber nicht mehr nach Kamtschatka ließ) und Stellers langjähriger Tier- und Pflanzenzeichner Joh. Christian Berckhan.

Lupandin traf zufällig in Kasan auf den Wagentroß von Steller und wußte nun, wo sich dieser aufhielt. Am 16. August kam der Senatskurier in Solikamsk an und legte den Ukas über seine Verhaftung und die Rückkehr nach Irkutsk vor.

Steller hatte von den Hintergründen keine Ahnung. Die unerwartete Eröffnung traf ihn bis ins Mark. Es folgte eine entsetzliche Szene. Wohl verständlich. Er verwies zweifelt auf seine gerichtliche Entlastung in Irkutsk; alles sei ein entsetzlicher Irrtum. Vergeblich, Lupandin blieb hart, er hatte seine Order. Im Gegenteil, er gab Steller nur einen Tag zum Ordnen seiner Sachen. Steller war außer sich: er sah seine achtjährige Pionierar-

beit zerstört, sich der Früchte seiner Mühlen beraubt; seine Sammlungen lagen irgendwo; die wissenschaftliche Auswertung womöglich in fremden Händen oder war überhaupt in Frage gestellt, was dann später auch der Fall war; er selbst stand mittellos da, mit einer Barschaft von nur 60 (!) Rubeln; daneben besaß er einen Mantel und einen kleinen privaten Planwagen. Von der erlittenen Schmach und der Demütigung dieses mutigen Mannes geben die an Ort und Stelle niedergeschriebenen Zeilen eine nur blasse Vorstellung.

Steller schrieb der Kaiserlichen Akademie einen Brief und bat um Hilfe; seine Hauptsorge galt nicht seiner Person, sondern den Sammlungen „zum Wohle der Wissenschaft“. In aller Eile verfaßte er noch eine „Promemoria“ (Denkschrift) und übergab sie samt einigen Manuskripten und Briefen seinem Freund Professor Fischer, der sie der Akademie weiterreichen sollte.

Beugt man sich über diese zwei Schriftstücke und versucht sie zu entziffern, so ahnt man die Tragik jener fatalen Stunden. Steller benutzte, wie nicht anders zu erwarten, die „gotische“, d.h. die „deutsche“ Schreibschrift, hatte aber trotz Hektik und Spannung noch immer so viel Konzentration, daß er von einem Wort zum anderen sofort auf die Lateinschrift überging, falls es sich um ein lateinisches Lehnwort handelte (Memoria, Akademie, Adjunctus, Familie; oder Ortsnamen: Tobolsk, Moskau etc.) Beim zweiten Schreiben (Promemoria) läßt die Lesbarkeit immer mehr nach; abgebrochene Sätze mit fehlenden Prädikaten häufen sich. Man fühlt geradezu, daß Lupandin hinter ihm stand und zur Eile drängte. Steller:

„Er erlaubt mir nicht, einen weitläufigen Rapport zu überschicken.“

Solikamsk. Schlußsätze aus Stellers Notruf an die St. Petersburger Akademie:

... dieses ist auch alleine die Stütze meines etwas schon sinkenden muthes daß Selbe (Akademie) auch vor das geringste Glied sorgen, [durchgestrichen: werden] daß es nicht verdorren noch vergeblich werde

*Krasna Sehlo
d. 18. Aug. 1746.*

*Ihro Hohen Kayserlichen Majeste
Academie der Wissenschaften*

*unterthänigster Knecht
Georg Wilhelm Steller
Adjunctus Hist. Nat.*

Krasna Sehlo
d. 18. Aug. 1746

Ihro Hohen Kayserlichen Majeste
Academie der Wissenschaften

unterthänigster Knecht
Georg Wilhelm Steller
Adjunctus Hist. Nat.

Am 18. August verabschiedete sich Steller von seinen langjährigen Freunden. Vor ihm stand die Reise in ein jüngst erobertes, kaum erschlossenes, unwirtliches Land, in welchem selbst die Russen noch Fremde waren. Sibirien vor 250 Jahren. Ein nur flüchtiger Blick auf die Landkarte täuscht: die Entfernung Solikamsk – Irkutsk beträgt über 3000 km, das ist genau die Wegspanne zwischen Solikamsk (am Ural) und der damaligen Reichsstadt Windsheim.

Der Rückweg führte bisweilen schon durch vertraute Orte – Werchoturje, Tobolsk (wo Steller wohl bei dem Erzbischof Antonij vorsprechen konnte), und weiter ging es mit dem Boot, mühselig auf dem Irtysch, stromaufwärts bis Tara, einer tatarischen Niederlassung, durch die Steller acht Monate zuvor in entgegengesetzter Richtung gezogen war.

Anfang Oktober war ein Drittel des Weges zurückgelegt, etwa 1000 km, die längere, aber schwierigere Strecke mit dem Hochland Sajan stand noch bevor. Auf der verschneiten Piste der sibirischen Poststrecke rast ein Troika-Schlitten herbei und hält mitten in Tara: der Kurier Makar Wolodimerow entsteigt dem Fahrzeug und fragt nach Lupandin, findet ihn und händigt ihm einen vom 20. August 1746 datierten Senatsukas aus, des Inhalts:

„... besagter Steller ist freizusetzen ... und Steller soll nach St. Petersburg fahren ... ganz nach seinem Belieben.“

Erst jetzt erfuhr Steller die Zusammenhänge, die Schuldloserklärung der Irkutsker Provinzialkanzlei war zu spät, erst im August in St. Petersburg angelangt; der Haftbefehl des Senats war aber schon am 17. Juli an Lupandin ergangen. Die drei Männer mußten nun umkehren, laut Ukas auf verschiedenen Wegen.

Besonders eilig hatte es Steller. Trotz gelegentlicher Rast zur Sicherstellung und Präparierung von unbekannten Pflanzen, legte er die Wersten von Tara nach Tobolsk in der Hälfte der üblichen Zeit zurück und traf im „letzteren sehr fröhlich“ ein – wie Augenzeugen noch 1770 berichteten (Pallas).

Der Erzbischof Antonij Naroschnitski empfing ihn mit offenen Armen und „bewir-

tete ihn auf das Großartigste“. In Sibirien bedeutete dies auch eine Kette von Trinkgelagen. Steller verschloß sich dem ganz und gar nicht; nur merkte er nicht, daß er kräftemäßig am Ende war. Steller hatte schon 1738, als er acht Jahre zuvor Sibirien betrat, zwei heftige Fieberanfälle in Jenissejsk, also damals, als er Professor Gmelin ablösen sollte. Nun war Tobolsk in jenen Tagen wegen seiner Seuchen besonders bekannt – im unermeßlichen westsibirischen Sumpf- und Tiefland.

Als Fiebersymptome deutlich wurden, brach Steller unvermittelt auf, ungeachtet der Ratschläge der Freunde, sein nächstes Ziel war Solikamsk; im Februar 1747 wollte er in St. Petersburg sein; die vorbereiteten Geschenke für „meine Familie in Deutschland“ lassen den Schluß zu, daß er eine Rückkehr in die Heimat ins Auge faßte ...

Das überdachte Schlittengespann der Taren jagte Tag und Nacht über die Weiten, als gelte es, den verhängnisvollen und unnützen „Umweg“ von 2000 km wettzumachen. Eigentlich war es ein Wettlauf mit dem Tode. Steller muß plötzlich sein nahes Ende gefühlt haben, denn er schrieb unterwegs sein Testament:

„Da ich nun sehr krank bin und nicht hoffe, am Leben zu bleiben, befehle ich, daß nach meinem Tode alle meine Habseligkeiten meinem Weibe und meiner Tochter übergeben werden sollen. Und dieses ist mein letzter Wille.“

Am 7. November 1746. Georg Wilhelm Steller.“

Steller hatte im November 1738 Brigitte Helene (*1708), die verwitwete Messerschmidt mit Tochter (*1728), in St. Petersburg geheiratet; nach der Verabschiedung in Moskau sah sich die Familie nie mehr wieder (s.o.).

Steller kam am 12. November in Tjumen an; er lag in den letzten Zügen. Dieses Datum gilt als Todestag in der Fachliteratur. Er starb im Alter von 37 Jahren.

Zwei deutsche Ärzte bemühten sich um ihn, Joh. Theodor Lau und Heinrich Schäfer, alte Bekannte von der Kamtschatka-Expedition. Lau aus Königsberg (Ostpreußen), war der Schiffsarzt jener „St. Paul“, die 1741 in Richtung Alaska als Begleitschiff der „St. Pe-

ter“ während eines Orkans abgetriftet und umgekehrt war. Steller hatte Lau schon 1739 in Irkutsk kennengelernt; dieser half ihm zwischen Jakutsk und Ochotsk beim Sammeln von Pflanzen für botanische Zwecke. Die beiden Militärärzte waren zufällig in Tjumen, auch auf der Durchreise in Richtung St. Petersburg; sie taten bestimmt alles, um Steller, dem Gefährten von früher und dem Fachkollegen, zu helfen. Laus späterer Bericht lautet, daß

„er bezeichneten Adjunkten Steller nach dessen Ankunft in Tjumen in seinem Quartier mit Heilmitteln gegen die Krankheit behandelt habe, was jedoch nichts half, und er starb, wie oben ... angeführt, um acht Uhr früh“,

d.h. am 13. November 1746.

„So absurd endete das Leben eines der hervorragendsten Gelehrten des 18. Jahrhunderts. Es gelang ihm nicht, den größten Teil seiner umfangreichen Materialien zu bearbeiten, die er im Laufe eines achtjährigen Aufenthalts in Sibirien gesammelt hatte; ihrer bedienten sich in der Folge viele Forscher, die oft nicht einmal den Namen Stellers nannten, dem sie doch so viel verdankten (Andrejev)“.

Steller durfte als Lutheraner nicht im geweihten orthodoxen Friedhof beigesetzt werden. In ganz Sibirien gab es damals nur einen evangelischen Geistlichen, den Pastor im Hause des Vizegouverneurs Lange in Irkutsk, Anton Heinrich Königshaven. Dieser befand sich auf einer seelsorgerlichen Reise durch das unermeßliche Land, und man nimmt an, daß er es war, der „seinen roten Umhang um den Leichnam Stellers legte und ihn beerdigte“.

(Königshaven (*1710), um ein Jahr jünger als Steller, stammte aus Anhalt-Zerbst, nahe Wittenberg; es wäre nicht ausgeschlossen, daß er und Steller zur gleichen Zeit in Wittenberg Theologie studierten.)

Auf einer Anhöhe neben dem Fluß Tura wurde das Grab ausgehoben. Die Erde war hart gefroren. Jugendliche Unholde gruben die nicht tief liegende Leiche aus, plünderten sie und ließen sie nackt, den Wölfen und Hunden ausgesetzt, frei liegen. Freunde schaufelten ein tieferes Grab und legten einen

schweren Felsstein darauf. Dr. Simon Pallas, aus Berlin stammend, Russisch Kaiserlicher Staatsrat, einer der Großen der St. Petersburger Akademie, besuchte Stellers Grab 1770, und er sah schon damals voraus, daß die Tura eines Tages jene steile Böschung, auf deren Höhe sich Stellers letzte Ruhestätte befand, wegschwemmen würde.

Laut Gedächtnisprotokoll von Dr. Helmut Starck, Bad Windsheim, habe sein betagter Patient Felix Treder (†), Baltendeutscher, doch wohnhaft während der russischen Revolutionswirren, also anfangs der 20er Jahre, in Tjumen, das Grab Stellers gesehen: Steinsokkel mit Platte, Namen mit Lebensdaten, großes, weißes Marmorkreuz mit nur einem, „abendländischen“ Querbalken (1996).

Es ist müßig, der Frage nachzugehen, was Georg Wilhelm Steller auf dem Gebiete der Wissenschaft noch geleistet hätte, wäre er nicht im frühen Mannesalter gestorben. Zwei Hypothesen können erhärtet werden:

Steller hätte sein riesiges Material gesichtet und geordnet, dann seine Ergebnisse bestimmt an Hand von Linnés Systematik veröffentlicht. Zweitens wäre Steller bei dieser dokumentierten wissenschaftlichen Präsenz nicht in Vergessenheit geraten; die Nachwelt hätte nicht so einfach an seinem Namen vorbeigehen können.

Der Windsheimer Historiker und Stellerforscher Hans Hünefeld hat in einer minutiösen Kleinarbeit die 1966 nachweisbaren Titel von „Georg Wilhelm Stellers Gesamtwerk“ (Jahresbericht des Steller-Gymnasiums 1965/66) zusammengetragen: die etwa 70 Titel zeugen von Stellers wissenschaftlicher Kapazität. Diese Liste wird wohl eine wesentliche Erweiterung erfahren, wenn der seit 1746 bei der Russischen Akademie befindliche wissenschaftliche Nachlaß Stellers, wie geplant, in einer Gesamtausgabe herausgebracht wird. In diesem Zusammenhang darf man auch auf die neueren Veröffentlichungen von Dr. Wieland Hintzsche u. a. anläßlich der Ausstellung „Die Große Nordische Expedition. Georg Wilhelm Steller (1709–1746)“ vom 12. Mai 1996 bis 31. Januar 1997 und zum 250. Todestag Stellers auf der „Internationalen Tagung“ vom 8. bis 12. November in Halle gespannt sein, da endlich die bislang

unzugänglichen und noch unbekannten Manuskripte des Forschers und Entdeckers der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Gewiß ist Stellers erster Lebensabschnitt, der in der Entdeckungsreise nach Alaska gipfelt, abenteuerlich und faszinierend; doch wirklich ergreifend wird erst der Schicksalsweg, der ihn nach Tjumen führt. Dieser anscheinend unabwendbare Ablauf gemahnt an die Verstrickungen eines antiken Dramas, in welchem der Held an der unverschuldeten Schuld, den Unzulänglichkeiten seiner Mitmenschen, an den eigenen Irrungen und Wirrungen schließlich trotz besten Willens, lauterster Absichten und letzten Aufbäumens, „von Klippe zu Klippe geworfen“, zugrundegeht.

Das Georg-Wilhelm-Steller-Gymnasium Bad Windsheim gedenkt seines Namenspatrons in Ehrfurcht. Diese Schule, die bald auf ein sechshundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, wird für die fernere Zukunft Tugenden ihres vor 250 Jahren verstorbenen ehemaligen Schülers und Abiturienten – Georg Wilhelm Steller – weiterempfehlen können.

Klaus Gasseleder

Zum 75. Todestag des fränkischen Dichters Oskar Panizza:

Das Vergessen hält an

Theodor Fontane: *Entweder müßte ihm ein Scheiterhaufen oder ein Denkmal errichtet werden. Unser Publikum müßte endlich lernen, daß der Unglaube auch seine Helden und Märtyrer hat.*

Kurt Tucholsky: *Der frechste, kühnste, der geistreichste und revolutionärste Prophet seines Landes.*

Heiner Müller: *Panizza gehört zu den Ausgeschlossenen, ein Spaltpilz und Nestbeschmutzer, Gotteslästerer und Staatsfeind in der Tradition einer Gegenkultur der halb verrückten Ketzer... Gegen den Terror des Common sense schreibt er die Gegengewalt in den vergifteten Himmel, die Kontur einer neuen Vernunft jenseits der Ökonomie.*

Anmerkungen:

- 1) Nach russischer Aussprachengewohnheit – kein 'ö' – wird 'Stöller' (urspr. 'Stöhler') zu 'Steller'. (Vgl. 'Goethe' zu russ.-kyrillisch 'Gete').
- 2) Eigentlich tatarisch "Tümen"; im Russ. kein 'ü'.
- 3) Nicht zu verwechseln mit Berings Erster Expedition, die 1728 zur Entdeckung der Bering-Straße führte: Sibirien endet bei 67° 18' Br.! (Alaska nicht gesichtet.) Diese Zweite Expedition (1741/42) hatte den erneuten Auftrag, den Seeweg nach Amerika zu finden

Quellen:

Leonhard Stejneger (*1851, Norwegen; †1943, USA), „Georg Wilhelm Steller, The Pioneer of Alaskan Natural History“, Massachusetts, Harvard 1936; p. 623.

A. J. Andrejev, „Očerki po istočnikovedeniju Sibiri, G. W. Steller“ (Studien zur Quellenkunde Sibiriens), Moskva / Leningrad, 1965. – Übersetzt von Prof. Dr. Winfried Kreutzer, Univ. Würzburg. Steller, Georg Wilhelm: Reise von Kamtschatka nach Amerika, St. Petersburg, 1793.

Panizza ist ein Terrorist. Wer kein Deutscher werden will, sollte ihn lesen.

OSKAR PANIZZA: In Deutschland vergessen, totgeschwiegen, nach dem Kriege wiederentdeckt und uraufgeführt in Frankreich und Italien. Erst seit den 60er Jahren wieder zögernde Rezeption des Werkes, vor allem jedoch seiner Biographie bei uns.



Oskar Panizza wurde am 12. 11. 1853 als viertes von fünf Kindern des Kissinger Wirtsehepaares Panizza, Besitzer des "Russischen Hofes" in der Kurstadt geboren. Er wurde im